

Laibacher Zeitung.



Nr. 143.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Auslieferung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 24. Juni.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 fr.

1876.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli 1876 beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung“, auf welches wir uns hiemit aufmerksam zu machen erlauben. Wie bisher, werden wir auch fernerhin bemüht sein, unserem Blatte durch reichen und mannigfaltigen Inhalt, durch die sorgfältige Redaction des politischen Theiles, durch eingehende Behandlung aller wichtigen Tagesfragen, dann durch reichhaltige, thatsächliche und kurze Berichterstattung über alle hervorragenden Neuigkeiten des In- und Auslandes, sowie vor allem durch eine aufmerksame und gewissenhafte Besprechung der materiellen Landesinteressen, durch schnelle Mittheilung thatsächlicher Provinz- und Lokal-Angelegenheiten und eine eingehende, streng objectiv gehaltene Würdigung aller Erscheinungen im Gebiete der Kunst, ferner durch Behandlung wichtiger Fragen aus dem Gebiete der Literatur, Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Nationalökonomie, denen die „Laibacher Zeitung“ auch fortan ihre Spalten bereitwilligst öffnen wird, sowie endlich durch Mittheilung von Original-Telegrammen über die hervorragendsten Ereignisse und durch eine sorgfältige und mit Geschmack gewählte Dotierung des feuilletonistischen Theiles allgemeines Interesse zu verleihen. Die vollinhaltliche Mittheilung der wichtigsten Reichs- und Landesgesetze, Ministerial- und Landes-Verordnungen, wodurch die Anschaffung von Separatausgaben erspart wird; die Genauigkeit, mit der wir die Verhandlungen aller parlamentarischen Corporationen des Reiches, sowie auch die der Vereine und Institute unseres engeren Heimatlandes wie bisher auch fortan verfolgen werden, dürften die „Laibacher Zeitung“ zu einem gern gelesenen und hervorragenden Blatte unseres Landes machen.

Umso dringender ersuchen wir daher auch — um diesem uns vorgesteckten Ziele im vollen Umfange genügen zu können — alle Freunde und Bewohner unseres schönen Heimatlandes, insbesondere alle vom Geiste des wahren Fortschrittes durchdrungenen Verfassungsfreunde, deren Gefinnungen auch unseren Blatte stets als unverbrüchlicher Leitstern dienen sollen, uns durch ihre geistige oder materielle Mitwirkung in unserer Aufgabe zu unterstützen und es uns durch Einlieferung von Correspondenzen (die wir auch gerne zu honorieren bereit sind), sowie durch Mittheilungen über die Vorgänge in den, in den einzelnen Theilen des Landes zerstreuten Vereinen und Corporationen zu ermöglichen, die „Laibacher Zeitung“ zu einer möglichst vollständigen, über dem Parteiengetriebe stehenden Chronik des Landes zu gestalten. Unsererseits dagegen wird es gewiß an den redlichsten Bemühungen und an einem vom besten Willen beseelten Eifer, dieses Ziel zu erreichen, sicherlich nicht fehlen.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert:

Ganzjährig mit Post, unter Schleifen versendet	15 fl. — fr.	Ganzjährig für Laibach, ins Haus zugestellt	12 fl. — fr.
halbjährig dto. dto. dto.	7 " 50 "	halbjährig dto. dto. dto.	6 " — "
ganzjährig im Comptoir unter Couvert	12 " — "	ganzjährig im Comptoir offen	11 " — "
halbjährig dto. dto.	6 " — "	halbjährig dto. dto.	5 " 50 "

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach, im Juni 1876.

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchste Handbillet zu erlassen geruht:

Lieber Graf Andrássy!

Ich enthebe den General der Cavallerie Alexander Freiherrn v. Koller auf seine aus Gesundheitsrücksichten gestellte Bitte vom Posten Meines Reichs-Kriegsministers und verleihe demselben gelegentlich seines Scheitens aus der Activität in Anerkennung seiner um Mich und Mein Heer erworbenen großen Verdienste tafzfrei das Großkreuz Meines St. Stephan-Ordens.

Zum Reichs-Kriegsminister ernenne ich bei gleichzeitiger tafzfreier Verleihung der geheimen Rathswürde den Feldmarschall-Lieutenant Arthur Grafen Dylandt-Rheidt, bisherigen Präsidenten des technischen und administrativen Militärcomité.

Schönbrunn am 20. Juni 1876.

Franz Joseph m. p.

Andrássy m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Juni d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der k. k. Minister für Cultus und Unterricht Dr. Karl v. Stremayr das Großkreuz des kais. russischen St. Annen-Ordens, der k. k. Kämmerer Franz Graf Kueffstein das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens, der k. k. Ministerialrath Dr. Karl Brunner-Wattenwyl das Großkreuz des kön. bayerischen Verdienstordens vom 1. Michael, der k. k. Ministerialrath Dr. Karl Lemayer und der k. k. Sectionsrath Ignaz Wagner den kais. russischen St. Annen-Orden zweiter Klasse, der k. k. Hofrath und Generaldirector der österreichischen Nordwestbahn Dr. Gustav Robert Groß den kön. preussischen Kronen-Orden zweiter Klasse, der k. k. Statthalterrath Maximilian Kurzbeck in Prag und der Bezirkshauptmann Franz Großmann in Senftenberg denselben Orden dritter Klasse, der k. k. Regierungsrath Julius v. Wajl in Czernowitz den kais. russischen St. Stanislaus-Orden zweiter Klasse, der k. k. Sectionsrath Dr. Hermann Miliger das Ritterkreuz des kön. Verdienstordens der bayerischen Krone, der k. k. Commissär der Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen Eduard Selting das Ritterkreuz des kön. italienischen Kronen-Ordens, die Hilfsämter-Directionsdirectoren im k. k. Handelsministerium Franz Proxer und Ottokar Pfisterer den kais. russischen St. Stanislaus-Orden dritter Klasse, letzterer zugleich den kön. preussischen Kronen-Orden vierter Klasse, und der Fabriksbesitzer Alois Klammerth in Znaim das Ritterkreuz zweiter Klasse des kön. sächsischen Albrechts-Ordens annehmen und

tragen, dann der k. k. Hofschneider C. M. Frank in Wien den Titel eines kön. bayerischen und der k. k. Hof-Theehändler Karl Trau in Wien den Titel eines kais. japanischen Hoflieferanten annehmen und führen dürfen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem k. k. Professor und Director des steiermärkischen Landesarchivs Joseph Zahn den Adelstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Juni d. J. dem Vorstande des Fachrechnungs-Departements für die Staatsschuld, Sectionsrathe Franz Wymötal in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat den klinischen Adjuncten am wiener Thierarznei-Institute Joseph Swaty zum Landesthierarzte für das Küstenland ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Das österreichisch-ungarische Zoll- und Handelsbündnis.

Den Meldungen pester Berichte zufolge sind die Verhandlungen über das künftige Zoll- und Handelsbündnis, so weit es sich um die Feststellung des neuen Zolltarifes und die einschlägigen Bestimmungen jenes Vertrages handelt, bereits beendet, und zwar, wie es allgemein heißt, haben dieselben einen beiderseits befriedigenden Abschluß gefunden. Obzwar die Grundzüge des neuen Zolltarifes im wesentlichen bekannt sind, so werden die Detailbestimmungen dennoch ein nicht geringes Interesse absorbieren, da aus denselben erst ersichtlich wird, ob in der That eine solche Ausgleichung der wirtschaftlichen Interessen in den Zollsätzen gefunden wurde, daß beide Theile, namentlich die über eine vorgeschrittene Industrie disponierende österreichische Reichshälfte mit denselben zufrieden sein können. In den allgemeinen Umrissen, welche vom Ausgleich sowohl hier wie in Pest der Oeffentlichkeit übergeben wurden, war von „mäßigen“ Zollerhöhungen bei Textilwaren und umgekehrt auch bei den Rohstoffen die Rede.

Es bleibt daher zu hoffen, daß der neue Zolltarif, trotzdem er in seinen Details, wie erwähnt, für unsere wirtschaftliche Welt gegenwärtig noch mit einem undurchdringbaren Schleier umhüllt ist, auch nach seiner endlichen Bekanntgabe jene Hoffnungen zum größeren

Theile wenigstens erfüllen wird, die man an sein Erscheinen in Eisleithanien knüpfte.

Bei den Verhandlungen über die Bankfrage dagegen hört man — wie die „Bohemia“ schreibt — noch nichts von einem Abschlusse. Die hier zu behandelnden Fragen sind nicht minder schwierig, denn es ist den beiderseits verhandelnden Referenten die Aufgabe gestellt, für eine höchst complicirte Function den entsprechenden, genau ineinandergreifenden Mechanismus, der diese Function ohne Störung bewerkstelligt, zu construieren. Die Arbeit ist keine leichte, wenn man den Freunden des jetzigen Bankorganismus glauben soll, eine undurchführbare. An sich ist sie gewiß nicht unlösbar; sie kann es erst werden, wenn man von ungarischer Seite die in der Hauptverhandlung nicht erzielten Resultate auf dem Umwege der Detailberathungen erlangen möchte. Von dem Bankdualismus gilt das gleiche wie vom Dualismus überhaupt. Will man ihn nur der Form nach, dann läßt er das Wesen der gemeinsamen Zetelwirtschaft intact, will man ihn jedoch auch in der Sache, dann birgt er Gefahren in sich, die sich von den gewiegtesten Bankpolitikern nicht im vorhinein voraussehen lassen. Auch hier lassen die bekanntgegebenen allgemeinen Stipulationen nur die dualistische Form bei vollkommen einheitlicher Spitze zutage treten, die in den „technischen Details“ noch zugescharft werden sollte, aber nicht, wie man es vielleicht ungarischerseits intendiert, abgestumpft werden darf. Indessen hört man, daß auch diese schwierigen Verhandlungen der beiden Ministerien unter sich bald zu einem Abschlusse gebracht sein werden, worauf erst die schwierigste Partie der ganzen Action, die Auseinandersetzung mit der Nationalbank, beginnen wird. Manche Bestimmung — das wird sich möglicherweise da herausstellen — die am grünen Tische sich als durchführbar erwies, wird vor dem Forum der Praxis kaum bestehen können, wenn sie auch nicht mit dem Maßstabe der Tradition und der süßen Macht der Gewohnheit wird gemessen werden dürfen, ein Standpunkt, dem man zunächst in der publicistischen Discussion nur allzuhäufig begegnet.

Die Antwort des Fürsten Milan an den Großvezier.

Wie bekannt, erließ der türkische Großvezier vor kurzem eine ziemlich energisch gehaltene Note an Serbien, in welcher er dasselbe aufforderte, sich über den eigentlichen Zweck seiner nicht abzuleugnenden Rüstungen auszusprechen und überhaupt eine Erklärung seines ganzen bisherigen Verhaltens zu geben.

Der junge Fürst Milan hat nun dieses Schreiben durch nachstehende, obwohl bereits vom 7. d. datirte, so doch erst jetzt bekannt gewordene Antwort erwidert,

welche durch den Ton ihrer Worte gewiß nicht verfehlen wird, allseitiges Interesse zu erregen:

„Eurer Excellenz gestrige Depesche ist mir zugekommen und ich habe die Ehre, Ihnen, in Beantwortung derselben, folgende Bemerkungen vorzulegen:

Als der Aufstand im vorigen Jahre in der Herzegovina ausbrach, war die öffentliche Meinung in Serbien stark erregt. Die Achtbarkeit unserer Behörden wurde wachgehalten. Eine gewisse Anzahl von Personen, welche sich im Fürstenthume aufhielten und sich theils in der Herzegovina, theils in Bosnien organisierten, überschritten die Grenze. Ich befand mich damals in Wien; sofort nach meiner Rückkehr jedoch ordnete ich die strengste Grenzsperrung an, und seit dem Herbst hat kein einziger Freiwilliger die Grenze überschritten, um in die angrenzenden Provinzen zu dringen.

Trotzdem hörten die Angriffe und bewaffneten Einfälle der Baschi-Bozuzs, der Tscherkessen und Arnauten in das Gebiet des Fürstenthums bis heute nicht auf, und habe ich Gelegenheit genommen, diesbezüglich vor dem Provinzgouverneur, ja selbst vor der hohen Pforte Klage zu führen. Diese Klagen haben die hohe Pforte bewogen, zu ihrer Prüfung Tail Bey zu entsenden und meine Regierung zur Namhaftmachung eines Delegierten aufzufordern. Infolge dessen wurde Oberst Draskovic zu unserem Vertreter ernannt. Ich sehe mit Vertrauen der Thätigkeit dieser Commission entgegen, die es genugsam zeigen wird, welche Seite jene Angriffe belasten, deren in der Note Euer Excellenz Erwähnung geschieht.

Unsere Truppen, welche auf die erste allarmierende Nachricht nach der Grenze entsendet wurden, sind vorgestern abgerufen worden. Derzeit gibt es nirgends mehr serbische Truppen, außer den bei den Schanzarbeiten beschäftigten Männern. Trotzdem verharret die kaiserliche Armee in ihrer Position und umfaßt Serbien mit einem eisernen Ring, wodurch die Furcht im Publikum fortwährend erhalten und jeder Handel und jede Industrie im Lande verhindert wird. Angesichts des Aufstandes, der in den letzten sechs Monaten bis an die serbische Grenze vorgeedrungen; angesichts der undisciplinirten Horden, welche unsere Grenzbezirke verwüsten und plündern; angesichts der drohenden Haltung der kaiserlichen Truppen endlich hat die Nationalversammlung die Regierung damit betraut, über die Sicherheit des Landes zu wachen, indem sie ihr gleichzeitig die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellte.

Das ist die wahre und einzige Bedeutung jener militärischen Maßregeln, welche hier zum Zwecke der Vertheidigung des Landes vorgenommen werden. Sie werden in dem Augenblicke aufhören, wenn die Gründe aufhören, welche sie hervorgerufen. Ein anderes Motiv, einen andern Zweck haben sie nicht. Da jede Absicht von mir fern ist, welche dem bestehenden Verhältnisse zwischen der hohen Pforte und Serbien oder der Integrität des Reiches — in welcher die Kraft Serbiens ruht — Eintrag thun könnte, und da ich aus Ihrer Note erfahre, daß die auf Serbien bezüglichen Allarmnachrichten in Konstantinopel Glauben finden, habe ich mich entschlossen, nach dieser Stadt einen eigenen Bevollmächtigten zu entsenden. Dieser Bevollmächtigte wird in der Lage sein, der hohen Pforte alle nöthigen Aufklärungen zu erteilen und wird den Auftrag haben, mit der kaiserlichen Regierung zu einer Einigung zu

kommen durch den Austausch aufrichtiger und loyaler Erklärungen, welche den Zweck haben sollen, unsere gegenseitigen Beziehungen auf einen vollkommen vertraulichen Fuß zu stellen. Mein Gesandter wird sich sofort auf den Weg begeben und werde ich durch meinen konstantinopler Agenten seinen Namen zur Kenntnis Eurer Excellenz gelangen lassen.

Milan.

Ein Sieg der bosnischen Insurgenten.

Der in letzterer Zeit schon etwas lau betriebener Guerillakampf am bosnischen Insurrectionschauplatze erhielt durch eine siegreiche, mit großen Verlusten für die Türken verbundene Action der Insurgenten am 15. d. neue Nahrung und neuen Lebensmuth. Der „Pol. Corr.“ geht über die Geschichte dieses Gefechtes nachstehende, vom 19. d. M. datierte Relation zu:

Mittwoch den 14. Juni abends erhielten sie nun die erste verlässliche Kunde, daß eine mächtige türkische Expedition im Anzuge sei. Am nächsten Morgen rückte schon die Vorhut derselben, aus einigen Buljuzs Redifs bestehend, gegen das Kloster Mostanica heran. Die Insurgenten verblieben ruhig abwartend in ihrer Position zwischen Mostanica und Mednjal und ließen das Hauptcorps heranziehen. Als sich dieses auf Schußweite der Stellung der Insurgenten nahte, brach der linke Flügel derselben unter Führung des Simo Beran hervor und eröffnete ein heftiges Gewehrfeuer aus den vorzüglichsten neuen Hinterladern. Bald brachen auch das Centrum der Insurgenten unter Marko Gjenadija, unterstützt von der Ceta des Despot Despotovic, und der rechte Flügel, geführt von Marko Bajalica, hervor, unterstützten wirkfamst das Corps des Gjenadija und richteten unsägliche Verheerungen in den feindlichen Reihen an. Eingekleidet in zwei feindliche Colonnen, deren Hinterlader im Gegensatz zu den Feuerstingewehren der Baschi-Bozuzs vernichtend wirkten, kann man sich einen Begriff von den türkischen Verlusten dieses Tages machen. Dazu benützten die Insurgenten die Vorsicht, die feigste türkische Truppe, die Baschi-Bozuzs, als Angriffsobject auszuwählen, und diese, kaum die Gefahr, in der sie sich befanden, gewahrt werdend, wichen gleich zurück, und konnten von den, ihnen auf dem Fuße folgenden regulären Rizams nur mittelst blanker Waffe dazu gezwungen werden, sich wieder in Alajas zu sammeln und dem Angriffe der Insurgenten Widerstand zu leisten. Dieser war jedoch vergebens, da die letzteren in den sie beschützenden ausgedehnten Buchenwäldern (Urwälder, in denen noch kaum je ein Weib angelegt wurde) eine Position besaßen, der gegenüber jeder Widerstand von vorneherein als vergeblich erscheinen mußte, umso mehr, als sich die Türken auch inbetreff der Anzahl der vorhandenen feindlichen Streitkräfte täuschen ließen.

Drei Angriffe wurden von den Insurgenten siegreich zurückgeschlagen, und gegen Abend versammelten sich die Türken in verzweifelter Stimmung auf dem Hochplateau bei Mostanica, um noch einen letzten vereinigten Angriff zu unternehmen. Ein heftiger Gewitterregen goß in Strömen, als die Türken die letzten Dispositionen zum Angriff trafen. Da schlug der Blitz in einen auf dem Hochplateau befindlichen Baum. Dieser an sich so unbedeutende Zwischenfall wirkte auf die Türken so repräsentierend, daß sie vom Angriffe abließen und in ungeordneten Massen den Rückzug antraten. Auf dieser

Flucht fielen sie noch der herankommenden bedeutenden Ceta des Iguman Hadzi in die Hände, der ihnen ebenfalls nicht unbedeutende Verluste beibrachte. — Seit dieser Zeit sind die Baschi-Bozuzs nicht mehr zu bewegen, an irgend einer militärischen Operation theilzunehmen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Juni.

Gestern früh um 11 Uhr fand im Kriegsministerium die Vorstellung der höheren Offiziere des Ministeriums und des Generalstabes beim neuen Kriegsminister statt. Die ersteren wurden durch den Feldmarschall-Lieutenant Baron Blasits, die letzteren durch FML. Baron Schönfeld vorgeführt. Beide Generale hielten passende Ansprachen an den Kriegsminister, die Graf Bylandt mit der Versicherung beantwortete, daß er nichts unterlassen werde, um die oberste Leitung des Heeres den Intentionen Sr. Majestät gemäß zu führen und für die Tüchtigkeit und Schlagsfertigkeit der Armee alle seine Kräfte einzusetzen. Er hoffe hiebei auf die Unterstützung sämtlicher Offiziere, Militärbeamten und Generale, und in erster Linie auf die der Abtheilungs-Vorstände des Kriegsministeriums und des Generalstabes.

Aus Prag wird die nachstehende bedeutende Kundgebung gemeldet: Narodni Listy veröffentlichten an der Spitze des Blattes eine Erklärung, worin sie die stattfindenden Ausgleichsversuche innerhalb des nationalen Lagers constatieren und namens der jugoslawischen Partei die Bereitwilligkeit aussprechen, auf die bezüglichen Verhandlungen einzugehen und keine Bedingung abzulehnen, welche das nationale Interesse und das Wohl des Vaterlandes erheischt.

Der preussische Landtag soll, wie es heißt, in einigen Tagen geschlossen werden. Das Herrenhaus sollte gestern seine Plenarberatungen über die Städteordnung beginnen. Indessen macht sich die Ansicht immer mehr geltend, daß infolge der wesentlichen Modificationen, welche die Commission des Herrenhauses an dem von dem Abgeordnetenhaus angenommenen Wortlaute vorgeschlägt und welche das Plenum wol zuweilen acceptiren dürfte, die ganze Gesetzesvorlage und damit auch das Kompetenzgesetz zu Falle kommen wird. Die Hauptpunkte über welche die Anschauungen der beiden Häuser auseinandergehen, sind die Städteauschüsse, für welche das Abgeordnetenhaus auch in den kleineren Städten Unabhängigkeit von den Kreistagen wünscht und der Senat für das Wahlrecht, welchen das Herrenhaus nach einem Antrag Fockens von drei auf sechs Mark zu erhöhen geneigt ist.

In Frankreich naht die Krisis. Der Senat wählte vorgestern die Commission zur Prüfung der Wadringtonschen Universitätsnovelle; das Sensation erregende Ergebnis war, daß sechs Gegner und drei Anhänger des Entwurfes aus der Urne hervorgingen. Das ist ein schlimme Vorbedeutung für das Schicksal des Gesetzes, zumal nachdem im Ministerrathe beschlossen wurde, daß der Annahme desselben eine Cabinetsfrage zu machen und das Ministerium für solidarisch zu erklären. Man kann sich also auf eine Ministerkrise gefaßt machen, die freilich vorläufig mit einer Systemkrise noch nicht gleichbedeutend ist.

Die aus Serbien vorliegenden neuesten Nachrichten lauten, wie die „Presse“ berichtet, entschieden

Feuilleton.

Laibacher Lokalbriefe.

Daß es schlechte Zeiten sind, in denen wir nun schon seit gerauemem leben, wer wüßte es nicht? — Seit nahezu drei Jahren wird es uns in allen Tonarten vorbedeuliamt, und beinahe kein Zeitungsblatt verläßt die Presse, ohne nicht mindestens einmal in irgend einem Winkel, und wäre es auch nur in seinem verborgenen, den „schlechten Zeiten“ einen kleinen gedruckten Fußtritt versetzt zu haben. Und merkwürdig, während doch sonst das Gedruckte just nicht im übermäßigen Ansehen bei uns steht, ja während man sogar für Freunde und Beschützer der edlen Ausschneidekunst das geflügelte Wort „Er läßt wie gedruckt“ erfunden hat, wahrscheinlich um dadurch seiner hohen Achtung vor der ehrenwerthen Kunst der Zeitungsschreiber einen besonders sprechenden und schmeichelhaften Ausdruck zu verleihen, begegnet doch das, gerade von den Journalen am hartnäckigsten gesungene Lied von den „schlechten Zeiten“ zur allgemeinen Ueberraschung nirgends auch nur dem geringsten Unglauben.

Sollte aber dennoch irgend ein skeptischer Kauz diesem gruseligen Liede gegenüber von des Gedankens Blässe angekränkt sein und an besagte schlechte Zeiten nicht recht glauben wollen, trotzdem oder vielleicht gerade weil er sie täglich Schwarz auf Weiß in seinem Leibeljournal bestättigt findet, so gibt es einen sehr einfachen und unbeschwerlichen Weg, sich mit Umgehung aller unnothwendigen Druckerschwärze den gerichtsordnungsmäßigen Beweis von der Existenz derselben zu verschaffen. Er braucht nemlich nur — und zwar muß das gerade nicht in Laibach sein — die allüberall üppig sprossenden

unterschiedlichen Gasthäuser und Gasthausgärten zu durchwandern, und er wird dort, zumal an Sonn- und Feiertagen, die „schlechten Zeiten“ bei gedrängt vollen Tischen sitzen finden. Haben gewöhnlich glänzend gebügelte Cylinder auf den Köpfen, goldene Ringe an den Fingern, dito Uhren an dito Ketten in den Westentaschen, eine möglichst hohe Meinung von sich selbst und eine möglichst geringe Meinung von anderen in der Brust, und was das untrüglichste Merkmal ist: immer frisch geleerte Biergläser vor sich auf den Tischen.

Anfänglich wird er nicht recht wissen, wie er daran ist, denn zu den Vorstellungen, die er sich in seinem Kopfe über die schlechten Zeiten gebildet haben mochte, dürften die, die da vor ihm sitzen, nicht im entferntesten passen. Aber seine Zweifel werden in keinem Falle lange währen. Die schlechten Zeiten pflegen sich in der Regel alsbald aufzufordern und in ganz unzweideutiger Weise selbst zu legitimieren; sie trinken nemlich immer sehr viel Bier, sind „allweil fidel“, schimpfen aber nichtsdestoweniger über alles und finden alles schlecht, und je mehr sie schimpfen, desto mehr trinken sie, und je schlechter sie alles finden, desto besser lassen sie sich selbst geschehen und desto leichter fliegt ihnen das Geld aus der Tasche.

Das sind die „schlechten Zeiten“ in einer ihrer vielen Gestalten; er kann sie aber auch in anderer Gestalt an anderer Stelle beobachten. Und zwar hat er dazu nur nöthig, sich — aber es braucht das durchaus nicht in Laibach zu geschehen — zu gewissen Stunden an den beliebtesten öffentlichen Plätzen und Spaziergängen zu positionieren, und er wird dort bei schönem Wetter die „schlechten Zeiten“ promenieren sehen. Stecken gewöhnlich in enganliegenden Kleidern mit langen Schleißen und in zierlichen Stiefletchen mit hohen Absätzen, haben Hüte mit losbaren Bändern, Blumen und Federn auf den Köpfen, falsche Zöpfe um die Schenkel und auch

sonst viel fremdes Haar in den Haaren, goldene Zöpfe, Zelierer-Medaillons um den Hals, neckische Fächer oder seidene Sonnenschirme in den Händen, u. s. w., u. s. w. — lachen und schäkern immer, sind gute Dinge und haben sich stets viel wichtige Dinge zu erzählen. Bald davon, daß der oder der — der oder der den Hof macht, oder daß die oder die — den oder den zu fangen sucht, oder wol auch, daß der oder der die oder die sitzen gelassen hat, wobei sie sich dann immer mit allen Zeichen aufrichtigsten Beileides aus dem Grunde ihrer Herzen freuen. Oder sie sprechen auch darüber, wie schwer es heutigentages sei, eine Wirtschaft gut vorzustehen, wie man mit weniger als so und so viel tausend Gulden des Jahres nicht anständig leben könne, wie also auch der Mann, der es wagen dürfe, ihnen Herz und Hand und sonstiges zuzugeben, anzuhalten, mindestens das und das sein — und mindestens so und so viel haben müsse, sprechen weiter davon, wie ungeheuer theuer heuer die Eier und auch die Erdäpfel sind, wie man bei jedem Kreuzer, den man ausgibt, zwei zu ersparen suchen müsse, u. s. w., u. s. w. — Und dabei blicken sie selbstgefällig auf ihre bescheidene Toilette, die den Herrn Papa oder den Herrn Gemaal einen blanken Monatsgehalt oder die Geschäftslösung mehrerer Tage gekostet hat, empfinden ein tiefes Mitgefühl für alle jene, deren Schleppe um einige Centimeter kürzer — und eine unsägliche Verachtung für alle jene, deren Schleppe um einige Centimeter länger als die ihre ist; und wenn sie zufällig an einer Modewarenhandlung vorübergehen, in deren Auslage sie irgend ein Ding erblicken, das sich zu ihrer Toilette gerade noch „gut machen“ würde, so treten sie ein und kaufen das Ding, unbekümmert darum, was es kostet, und ob die Eier heuer wirklich so ungeheuer theuer und ob man wirklich bei jedem Kreuzer, den man ausgibt, zwei andere ersparen müsse. . . .

unruhigend. Man ist dort mit fieberhafter Thätigkeit bemüht, die Kriegsrüstungen zu vollenden. Die Befehle zur Mobilmachung der Miliz sollen bereits erfolgt sein oder unmittelbar bevorstehen. — Für die nächste Woche wird die Abreise des Fürsten zur Armee und die Erlassung einer Kriegsproclamation in Aussicht gestellt. Die Aufnahme der Feindseligkeiten wird als beinahe unvermeidlich hingestellt.

Diese aus guter Quelle stammende Mittheilung wird durch nachstehendes Telegramm der „Temesvarer Btg.“ vom 20. aus Belgrad entsprechend illustriert: „Der Kriegsminister hat alle Maßregeln getroffen, daß bis zum 25. d. die Aufstellung der Truppen an den Grenzen bewerkstelligt werde. Zwischen Paratschin und Alexinac sollen 40,000 Mann, an der Drina 18,000 und bei Uzica 10,000 Mann aufgestellt werden. Das erste Aufgebot ist schon abmarschirt. Das zweite soll morgen den Marsch antreten. Vierzig bespannte Batterien wurden gestern der Armee zur Verfügung gestellt. Die Schulen sollen nächste Woche geschlossen werden, und zwar werden dieses Jahr keine Prüfungen stattfinden. Tschernajeff commandiert in Alexinac, Alimpic an der Drina, General Jach in Tschagal. Uebrigens stehen drei große Legionen an der Drina, bei Uzica und in Baljevo bereit, die Grenze zu überschreiten. Die erste commandiert Major Blajkovic, die zweite Archimandrit Dukic, die dritte Abgeordneter Glisic. Proviant und Munition werden Tag und Nacht nach der Grenze geschickt. Hier wird behauptet, die Allianz mit Montenegro sei abgeschlossen worden. Die Cooperation Montenegro's steht außer Zweifel.“

Die zwischen England und den Vereinigten Staaten lange Zeit verhandelte Frage über die Auslieferung des von Washington aus reclamirten amerikanischen Fälschers Winslow ist diefer Tage dadurch beendet worden, daß Winslow zu London in Freiheit gesetzt wurde. Präsident Grant hat nun, einem heutigen Telegramme zufolge, darob eine Botschaft an den Congreß gerichtet, worin er erklärt, daß er in der Freilassung Winslows einen Bruch des englisch-amerikanischen Auslieferungstractates von 1842 sehe. Die Verstimmung zwischen beiden Mächten ist infolge dessen ziemlich gewachsen.

Lokales.

Auszug aus dem Protokolle
über die

ordentliche Sitzung des k. l. Landeschulrathes für Krain in Laibach am 8. Juni d. J., unter dem Vorsitze des Herrn k. l. Hofrathes Josef Roth Ritter von Rothenhors in Anwesenheit von sieben Mitgliedern.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und läßt durch den Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke an der Hand des Geschäftsprotokolls vortragen, und es wird deren Erledigung zur Kenntnis genommen.

Die vom Lehrkörper des krainburger Realgymnasiums beantragte lokale Ausschließung eines Schülers wird nicht genehmigt.

Die eingelangten Kompetenzgesuche um die erledigten philologischen Lehrstellen am krainburger und rudolfweither

Gymnasium werden dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht vorgelegt.

Ein Lehrer des Realgymnasiums in Krainburg wird im Lehramte definitiv bestätigt.

Zur Beilegung der hierländigen Volksschulen wird die Anschaffung mehrerer Exemplare von J. Kernik's „Oesterreichische Geschichte“ beschlossen.

Einem Zöglinge der laibacher Lehrerbildungsanstalt wird ein erledigter Staats-Unterstützungsbeitrag verliehen.

Das Gesuch eines Ortschaftsrathes um Einführung des einmaligen Wiederholungsunterrichtes in der Woche wird abgewiesen.

Zwei Zöglinge der laibacher Lehrerbildungsanstalt werden lokal ausgeschlossen, fünf Zöglingen dieser Anstalt die ihnen verliehenen Staatsstipendien entzogen.

Mit der Ertheilung des Religionsunterrichtes an der Volksschule in Haidowitz wird ob Erkrankung des Pfarrers vorläufig der dortige Lehrer betraut.

Einem Volksschullehrer wird die Frist zur Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung bis Ende des Solarjahres 1877 erstreckt.

Die Aeußerung des laibacher Stadtmagistrates in betreff des Baues der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach wird sammt den einschlägigen Acten dem hohen Unterrichtsministerium vorgelegt.

Das Normalchulfonds-Präliminare pro 1877 wird dem k. l. Landespräsidium behufs Erwirkung der Allerhöchsten Sanctionierung des Landtagsbeschlusses in betreff der Normalchulfonds-Landesumlage pro 1877 vorgelegt.

Für den Schulhausbau in Dobrava wird beim krainischen Landesauschuß um Gewährung einer Subvention aus dem Normalchulfonds eingeschritten.

Die Erweiterungen mehrerer Volksschulen werden genehmigt, die Jahresgehälter bei einigen Lehrerposten erhöht, bei anderen festgesetzt.

Mehrere Berufungen wider Straferkenntnisse wegen Schulverschümmnissen, dann ein Remunerations- und ein Geldaushilfsgesuch werden erledigt.

Aus dem laibacher Gemeinderathe.

Außerordentliche Sitzung am 22. Juni.

Vorsitzender Bürgermeister Laschan eröffnet die Sitzung um halb 6 Uhr in Anwesenheit von 20 Gemeinderäthen.

Die fünf Vertreter des III. Wahlkörpers, die sich in der außerordentlichen Sitzung vom 20. d. M. vor Schluß derselben demonstrativ entfernt hatten, sind heute nicht erschienen.

Als einziger Gegenstand der heutigen Tagesordnung ist die Fortsetzung der Berathung über die Anträge der vereinigten Bau- und Polizeisection hinsichtlich der Häusernumerierung und der Revision der Straßen- und Plätze-namen angesetzt.

Der neulich bereits mitgetheilte, aus 10 Punkten bestehende Antrag der beiden Sectionen wurde in der Sitzung vom 20. d. M. bis inclusive Punkt 2 berathen und angenommen; die heutige Berathung beginnt somit mit Punkt 3, welcher die Genehmigung des Gesamtkostenvoranschlages im Betrage von 3528 fl. beantragt.

Zu demselben stellt der Berichterstatter Dr. Reesbacher nachstehenden Zusatzantrag:

„Die Commune trägt alle Kosten der neuen Nu-

merierung der Stadt Laibach mit Ausnahme der auf Grundlage des § 8 des Volkszählungsgesetzes vom 29sten März 1869 auf die Hauseigenthümer entfallenden Auslagen für die Numerierung ihrer Häuser.“

Beide Anträge werden von der Versammlung angenommen.

Desgleichen auch die Punkte 4 (zweisprachige Aufschriften), 5 (Annahme der Winkler'schen Tafeln) und 6 (Eintheilung der Stadt gleich der Feuerlöschordnung in 4 Bezirke und in die 2 Vororte Hühnerdorf und Karolinengrund.)

Zum Punkte 7, der bestimmt, daß die früher genannten zwei Vororte nicht gassenweise, sondern nach dem alten Systeme numeriert werden sollen, stellt Dr. von Schrey den Zusatzantrag: „unter Verwendung Winkler'scher Tafeln, welche statt der Gassenamen den Namen des Vorortes zu enthalten haben“, und Dr. Suppan amendirt letztern dahin, daß speciell am Karolinengrund die Numerierung nur in ganz einfacher Weise ohne Anwendung Winkler'scher Tafeln durchgeführt werde.

Nach einigen Bemerkungen des Berichterstatters für die unveränderte Annahme des Zusatzes Schrey's und Ablehnung des weitem Amendements werden der Sectionsantrag sammt dem Zusatz und dem Amendement Dr. Suppan's zum Beschluß erhoben.

Punkt 8 setzt die von den Sectionen für die revisionsbedürftigen Straßen und Plätze vorgeschlagenen neuen Namen fest. Da derselbe bei der jüngst abgehaltenen Generaldebatte nicht mit einbezogen wurde, so eröffnet der Vorsitzende heute über denselben die Generaldebatte. In derselben ergreift zunächst Vicebürgermeister Dr. v. Schrey das Wort zu dem Antrage:

„Es sei eine Straße der Stadt Laibach nach dem Namen Sr. Majestät des Kaisers zu benennen, und der Bürgermeister werde ersucht, hiezu im Wege des Landespräsidiums die Allerhöchste Ermächtigung einzuholen.“

Redner begründet denselben mit dem Hinweise auf den in vielen anderen Städten beobachteten gleichen Vorgang, sowie unter Betonung der zahlreichen Beweise kaiserlicher Huld, deren sich unsere Stadt bereits zu erfreuen hatte und die ihm die Ueberzeugung verleihen, daß die Bevölkerung Laibachs diesem Antrage gewiß mit einmüthiger Befriedigung zustimmen werde.

Der Antrag wird einstimmig und ohne Debatte angenommen.

H. Dr. Schaffer wendet sich gegen die Wahl des Ausdruckes „Quai“, den er sowohl für die deutsche als slovenische Bevölkerung fremd erklärt und daher durch den besser gewählten deutschen Ausdruck „Ufer“ ersetzt wünscht. Außerdem behält sich Redner vor, in der Specialdebatte noch einige andere kleinere Abänderungsanträge zu stellen.

H. Dr. Reesbacher als Berichterstatter schließt die Generaldebatte, indem er sich gegen die Bemerkung Schaffers wendet und für die Beibehaltung des Ausdruckes „Quai“ eintritt, da derselbe sich im Deutschen bereits unzweifelhaften Bürgerrechtes erfreue.

Es entspinnt sich hierauf über die Festsetzung der Straßen-, Gassen- und Plätze-namen eine sehr eingehende Specialdebatte, die nahezu drei Stunden für sich in Anspruch nimmt und an deren Führung sich ein großer Theil der anwesenden Gemeinderäthe in zahlreichen Zusatz- oder Abänderungsanträgen theilnimmt. Die langwierige, sehr ins Detail gehende Debatte ihren einzelnen

Das sind die „schlechten Zeiten“ in einer zweiten Gestalt; wer sie auch noch in einer dritten, vierten, fünften photographirt sehen will, der braucht nur — und das muß natürlich nicht in Laibach sein — aufmerkamen Auges das Getriebe des Tages zu verfolgen, und er wird bald ein ganzes Album mit den sprechendsten Cabinets-Photographien der „schlechten Zeiten“ aus dem Salon wie aus der Werkstatt, aus dem Theater wie aus der Kirche, aus der Krämerbude wie aus dem Juwelierladen, von der Bierbank wie von der Straße füllen können. Solchen Zeugen gegenüber dürfte selbst der eingeseifteste Skeptiker nicht länger bei seinem Unglauben beharren, sondern müßte reumüthig bekennen, daß es in der That schlechte Zeiten sind, in denen wir leben, und daß das Wort des marbacher Poeten: „Immer ist's Sonntag, immer dreht sich am Herde der Spieß“ seine Anwendbarkeit auf uns verloren hat — verloren hat schon darum, weil der Bratspieß seit der Erfindung der Sparherde seine einstige Kulturmission im Reiche der Küche überhaupt ausgespielt und wir inzwischen gelernt haben, uns auch ohne ihn bestens zu behelfen.

Darf es wundernehmen, wenn der arme Mensch, wenn bei solcher Noth und Drangsal des Lebens nach jedem Mittel lang, das ihm geeignet scheint, sein Los zu erleichtern? Oder daß dieses Bestreben sein bischen Erdengeld in ganz besonderem Maße anstachelt? Gewiß nicht!

Auch die nachfolgende kleine Geschichte aus unserer Stadt, die ich einem sicheren Gewährsmann verdanke, scheint mir mit der schweren Noth der Zeit in einem wesentlichen Zusammenhange zu stehen, weshalb sie wol ein Plätzchen an dieser Stelle verdient. Es ist zwar keine Räuber-geschichte von der Art derjenigen, die jüngst irgendwo — ich glaube am Jahrmaktpflege — passiert sein soll, aber es handelt sich dabei immerhin auch um

eine Art Raub, nur freilich mit dem Unterschiede, daß der Gegenstand dieses Raubes (und zugleich dieser Geschichte) keine poetische Perle, sondern, in letzter Instanz, ein prosaischer Stiefel, allerdings aber — wie ich zur Beruhigung der Leser sofort hinzusetze — ein gemachter und kein geschriebener Stiefel ist, welsch letzterer Umstand indessen dem Geschichtchen gewiß nicht zum Nachtheile gereichen wird.

Zu den vielen Kunden eines hiesigen Gewerbmannes, der in seinem Fache gewissermaßen „an der Spitze der Kultur“ einherschreitet — es sei hier bemerkt, daß derselbe jener edlen Gilde angehört, deren ewigen Ruhm es bilden wird, der Welt einen Hans Sachs geschenkt zu haben — zählt oder zählte auch ein Herr „vom Militär“, der vor einiger Zeit in das nachbarliche Triest übersetzt wurde. Dort fühlte derselbe das Bedürfnis, seine Marschwerkzeuge mit einem neuen Behälter zu versorgen, und er wendete sich zu diesem Zwecke mit dem bezüglichen Auftrage in einer Correspondenzkarte an seinen bewährten alten Meister in unserer Stadt. Ein ebenso unschuldiger als boshafter Zufall — derlei Zufälle sind an ihren orangegebenen Aufschlägen kenntlich — wollte es jedoch, daß diese Karte nicht dem Adressaten, sondern einer anderen, von demselben durch die engsten Concurrenzbande getrennten „Firma“ zukam. Es währte denn auch nicht lange, so erhielt der Absender von der letzteren eine „Antwort“ des beiläufigen Inhaltes: Meister Soundso sei kürzlich gestorben, sie, die „Firma“, habe jedoch dessen Geschäft übernommen und bitte nun, da des Bestellers Maß nicht mehr aufzufinden sei, um Ersendung eines solchen, worauf sie nicht ermangeln werde, ihn sofort mit aller ihr zugebote stehenden Geschicklichkeit & Kunst zu seiner vollsten Zufriedenheit zu bedienen.

Unser Herr „vom Militär“ beilicht sich, der ange-deuteten Firma das verlangte Maß, die ange-deutete

Firma hinwieder beilicht sich, „ihrem“ Kunden die verlangten Stiefel einzusenden, und so lief alles in bester Ordnung ab.

Da kommt der Besitzer dieser Stiefel nach längerer Zeit wieder nach Laibach, und sein Weg führt ihn einmal an dem Geschäfte seines früheren Meisters vorbei. Gewohnheitsmäßig wirft er einen Blick in das Lokale, doch wie erstaunt er, als er darin den längst Todtgesagten, längst Todtgeglaubten mit gewohnter Emfänglichkeit und Würde seines Amtes walten sieht. Betroffen bleibt er stehen und starrt das vermeintliche Wunder eine Weile an. Als ihm aber der ihn erkennende Meister einen freundlichen Gruß zuwinkt, tritt er auf ihn zu und plagt mit der verwunderten Frage heraus: „Um Gott, Meister, sind Sie es wirklich oder ist's Ihr Geist?“ Worauf noch verwunderter der Meister: „Geist? . . . Geist? . . . Was bringt Sie auf diese Idee?“ Natürlich folgt der Gegenfrage sofort die entsprechende Aufklärung, der Aufklärung folgt ebenso natürlich ein weiteres ungemessenes Staunen des Meisters, dem Staunen aber folgt — und wer unsern Meister kennt, wird das an natürlichsten finden — das Ende der Historia. Denn dieser, ein Aristokrat in seiner Art, hält sich an das „noblesse oblige“ gebunden, drückt vornehm beide Augen zu und gönnt den anderen ruhig die Kundenfängerei . . . Und das kann er auch, denn Gott sei Dank, er hat's nicht nöthig . . .

Scrupulöse Gemüther dürften vielleicht das Geschichtchen, das ich soeben erzählt, für nicht feuilletonfähig halten, weil es eben kein Geschichtchen „aus der Gesellschaft“ ist. Das mag sein; wenn es aber auch nicht „aus der Gesellschaft“ ist, so viel steht fest, daß es deshalb gerade noch immer nicht — aus der Zudengasse zu sein braucht.

Richard Kronegger.

Phasen nach zu verfolgen, würde sowohl den uns zugemessenen Raum als auch den Zweck dieser Zeilen weit überschreiten, wir verweisen daher diesbezüglich nur auf das untenstehende Tableau, in welchem wir die Resultate der Debatte in Form einer übersichtlichen Darstellung aller in derselben beschlossenen Namensänderungen zur Anschauung bringen.

Punkt 9 und 10 des Sectionsantrages (Abschluss mit Winkler und thunlichste Beschleunigung in der Durchführung) werden hierauf ohne Debatte angenommen, und desgleichen wird der Magistrat über Antrag des H. R. Dr. Pfeifferer angewiesen, behufs Anlegung der neuen Grundbücher auch das hiesige l. l. Landesgericht von den heute gefassten Beschlüssen in Kenntnis zu setzen.

Auf eine Anfrage Dr. Keesbacher's erklärt der Bürgermeister, daß hinsichtlich der Zahlungsmodalitäten betreffs der Häusernumerierungstafeln der Magistrat seinerzeit die geeigneten Vorschläge erstatten werde.

Nachdem die Versammlung noch über Antrag des Bürgermeisters den beiden Herren Experten: Finanzrath A. Dimich und Bibliotheks-Scriptor F. Levstik, für ihre in den Sectionsberatungen geleisteten schätzenswerthen Dienste und Rathschläge den Dank einstimmig votierte, wird dieselbe vom Vorsitzenden um 9 Uhr geschlossen.

Die neuen Straßen-, Gassen- und Platznamen Laibachs.

Den in der außerordentlichen Gemeinderathssitzung vom 22. d. M. gefassten Beschlüssen zufolge wurden nachstehende Namensveränderungen der hierortigen Straßen, Gassen und Plätze festgesetzt.

Es heißen von nun an:

Bisherige Benennung.

Neue Benennung.

Table with 2 columns: Bisherige Benennung and Neue Benennung. Lists street names and their new names, such as Schulplatz to Balvafor-Platz, Hauptplatz to Rathhausplatz, etc.

(Schluß folgt.)

(Johanniseuer.) Die gestern abends auf allen Berg und Hügelspitzen in der Umgebung Laibachs, so weit das Auge reicht, sichtbar gewesenen Johanniseuer lockten hunderte und hunderte von Spaziergängern auf die benachbarten Höhenpunkte, um sich das freundliche Bild, das die zahllosen erglühenden Höhenfeuer dem Auge des Rundschauers boten, anzusehen.

reges Leben erhielt. Raketen, Schwärmer, und Leuchtflugeln sah man von zahlreichen Punkten aufsteigen und erst die Mitternachtsstunde machte den mächtig lodernnden Johanniseuern allmählig ein Ende.

(Schadenseuer.) Am 17. d. M., gegen 11 Uhr vormittags, brach im Hause des Grundbesizers Mathias Hocevar in Unterauerberg durch den Ramin Feuer aus, infolge dessen der gesammte Dachstuhl und die Lebensmittelvorräthe des Hauses sowie eine Scheuer, zwei Harpsen und ein Schweinestall verbrannten. Die Einrichtungstücke und Wirtschaftsgesährte wurden größtentheils gerettet, desgleichen auch das Hausvieh. Der durch den Brand angerichtete Schaden beläuft sich auf circa 2500 Gulden, und war der Besitzer Mathias Hocevar bei einer ungarischen Affecuranzgesellschaft auf den Betrag von 1480 Gulden versichert.

Aus dem Gerichtssaale.

Rudolfswerth, 21. Juni.

Am 19. Juni wurden unter dem Vorsitze des Kreisgerichts-Präsidenten Jenniker zwei Hauptverhandlungen wegen Verbrechen der Amtsveruntreuung, und zwar gegen Franz Windischmann und gegen Josef Leinert vorgenommen. Die Anklagen wurden vom Staatsanwalt-Substituten Doctor Gallé vertreten, als Verteidiger erschien für beide Angeklagte Dr. Stedl.

a) Franz Windischmann, Grundbesitzer und gewesener Postmeister in Cermoniac, hat in seiner Eigenschaft als l. l. Postmeister des Postamtes in Cermoniac: 1. einen dortselbst am 17. Mai 1875 von Andreas Smul für Josef Smul ausgegebenen Geldbrief mit 90 fl., 2. einen am 19. April 1876 aus Rosenheim für Johann Spreitzer eingelangten Geldbrief mit 505 fl. und 3. einen am 29. April 1876 von Frauenstein für Lorenz Poreber eingelangten Geldbrief per 31 fl. unterschlagen und die darin eingeschlossenen Geldbeträge sich zueignet.

Der Angeklagte leugnete, den von Smul ausgegebenen Geldbrief unterschlagen und sich den Inhalt mit 90 fl. zueignet zu haben, indem er behauptete, daß ihm der Brief aus dem Postlokale auf eine unerklärliche Art verschwinden sei, gefand jedoch die Unterschlagung der beiden andern an Johann Spreitzer und rückfichtlich Lorenz Poreber beim Postamte eingelangten Geldbriefe und die Zueignung der darin eingeschlossenen Geldbeträge in der Gesamtsumme von 536 fl.

Der Vertreter der Staatsbehörde hielt die Anklage in allen Punkten aufrecht und empfahl den Geschwornen die Bejahung aller drei auf die Vorübung der einzelnen Thathandlungen gerichteten Hauptfragen.

Der Verteidiger des Angeklagten vermochte die Anklage rückfichtlich der von seinem Clienten eingestandenen Anlagepunkte nicht zu bestreiten, bekämpfte jedoch dieselbe inbetreff der Unterschlagung des von Andreas Smul ausgegebenen Geldbriefes mit 90 Gulden und beantragte die Verneinung der diesfälligen Frage.

Nach kurzer Beratung der Geschwornen wurde durch den Obmann August Pannin der Wahrspruch derselben verkündet, wornach die erste, auf die Unterschlagung des Geldbriefes des Andreas Smul lautende Hauptfrage mit 8 gegen 4 Stimmen, die beiden andern Hauptfragen aber einstimmig bejaht wurden.

Auf Grund dieses Wahrspruches wurde Franz Windischmann des Verbrechen der Amtsveruntreuung nach § 181 St. G. schuldig erkannt und zu 20-monatlichem, mit 1 Fasttage monatlich verschärfstem schweren Kerker verurtheilt.

b) Josef Leinert, gegenwärtig Schullehrer in Pölkand in Krain, war in der Zeit seit 1862 bis zu seiner 1870 erfolgten Pensionierung als Steueramtskontrolleur beim königlichen Steueramte Vostjevo in Kroatien bedienstet und in dieser Eigenschaft mit der Kasseperception betraut.

Leinert hat nun seine amtliche Stellung mißbraucht und in die Staatskasse Eingriffe gethan.

Den ersten Angriff auf Staatsgelder soll derselbe deshalb gemacht haben, um einen angeblichen Verlust an Steuergeldern zu decken, später aber ließ sich der Angeklagte infolge der Nichtentdeckung zu weiteren derartigen Angriffen theils auf Empfänge aus verkauften Stempelmärkten, theils auf Steuergelder selbst verleiten und hatte in den betreffenden Journalen die Ziffernansätze entsprechend umgeändert, wodurch es ihm möglich wurde, das sträfliche Gebahren mit Staatsgeldern seit 1867 bis zu der am 1. März 1869 erfolgten Entdeckung der Vermauthung fortzusetzen.

Erst bei der an diesem Tage unvermuthet vorgenommenen Scontirung der Steueramtskassen wurde ein Deficit am Stempelmarkenerlöse pr. 130 fl. und an Steuergeldern pr. 60 fl. entdeckt, Leinert in Disciplinäruntersuchung gezogen und mit dem Erkenntnis der Finanz-Landesdirection Agram vom 9. Oktober 1872, Z. 3831, wider ihn die Dienstentlassung ausgesprochen.

Ueber die von der königlichen Gerichtsstelle Agram am 11ten Dezember 1875 an die diesseitige l. l. Staatsanwaltschaft gelangte Strafanzeige wurde Josef Leinert in Untersuchung gezogen und ob Verbrechen der Amtsveruntreuung vor dem nach §§ 52 und 54 St.-P.-D. nach dem h. Justiz-Ministerialerlasse vom 6. Oktober 1869, Z. 12131, und Art. VI, Z. 19, des Gesetzes vom 23. Mai 1873 competenten Schwurgerichtshofe in Rudolfswerth angeklagt.

Bei der Verhandlung gestand der Angeklagte die ihm zur Last liegende Thathandlung, verantwortete sich aber damit, daß ihm bei der Steuereinkhebung ein Betrag von beiläufig 90 fl. in Verlust geriet, später aber noch aus seiner Tischlade zu wiederholtenmalen Geldbeträge von 5 fl. bis 15 fl. abhanden kamen, weshalb er genöthigt war, zur Deckung dieser ihm zufällig abhanden gekommenen Geldbeträge der Staatskasse Gelder zu entnehmen.

Der öffentliche Ankläger fasste die Ergebnisse der Verhandlung zusammen und beantragte im Sinne der Anklage die Bejahung der auf die Veruntreuung von Staatsgeldern im Betrage von mehr als 100 fl. gerichteten Hauptfrage.

Dagegen setzte der Verteidiger des Angeklagten auseinander, daß seinem Clienten keine strafbare Handlung imputiert werden könne, indem das fragliche Deficit durch die Dienstcaution desselben mehr als zur Genüge gedeckt, daher dem Aerar kein Schaden zugegangen sei; würde aber die Thathandlung seines Clienten den Thatbestand der Amtsveruntreuung begründen, so belaufe sich der veruntreute Betrag keineswegs über 100 fl., da ja dem Angeklagten ohne sein Verschulden mehr als 100 fl. abhanden gekommen sind. — Der Verteidiger plaidierte sonach auf Verneinung der beiden, den Geschwornen gestellten Fragen, eventuell der ersten Hauptfrage.

Die Geschwornen haben die auf das Verbrechen der Amtsveruntreuung im Betrage von mehr als 100 fl. lautende Hauptfrage mit 9 gegen 3 Stimmen verneint, dagegen die auf das genannte Verbrechen im Betrage von mehr als 5 fl. gerichtete Eventualfrage einstimmig bejaht, und es wurde Josef Leinert auf Grund dieses Wahrspruches des Verbrechen der Amtsveruntreuung nach § 181 St. G. schuldig erkannt und nach dem ersten Absätze des § 182 St. G. zu fünfmonatlichem Kerker verurtheilt.

Laibacher Turnverein.

Zur Theilnahme am Ausflug nach Sager sind Legitimationskarten — welche die Benutzung der Postzüge morgen in der Früh oder Mittags zur Einfahrt und am 26. in der Früh oder nach Mittags zur Rückfahrt gegen um ein Drittel ermäßigten Fahrpreis gestatten — heute bei den Herren Karinger, Cantoni, Bamberg und E. Volkmann, sowie morgen bei Herrn A. Cantoni zu bekommen.

Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet freundlichst ein Der Turnrath.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 23. Juni. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus der Herzegowina, daß Mukhtar Pascha demnächst eine andere Bestimmung erhalte. Ali Pascha werde zum Truppencommandanten von Gacko ernannt, Hamdi Pascha werde das Obercommando der Armee von Niš übernehmen.

Konstantinopel, 23. Juni. Fürst Bogorides wurde zum Botschafter in Wien, Riza Pascha zum Großmeister der Artillerie ernannt. Die Pforte sandte Verstärkungen nach Niš und Novibazar.

Prag, 22. Juni. Wie verlautet, richtet Dr. Gregor namens der Jungczechen an Kieger einen Brief, in welchem die vollständige Unterwerfung der Jungczechen unter die Führung der Altczechen angeboten wird. Die jungczechischen Landtagsabgeordneten sollen sich einer Neuwahl unterwerfen. Ein Parteitag soll behufs Feststellung des neuen Parteiprogramms ausgeschrieben werden.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 23. Juni. Papier = Rente 66.65. — Silber = Rente 69.90. — 1860er Staats-Anlehen 110.80. — Bank-Actien 842. — Credit-Actien 146.50. — London 121.35. — Silber 101.65. — R. f. Münz-Ducaten 5.81. — Napoleons'd'or 9.65. — 100 Reichsmark 59.40.

Verstorbene.

Den 16. Juni. Gabriele Venasi, l. l. Steueramtsadjunctens-Kind, 3 Mon., Krakanvorstadt Nr. 5, Convulsionen. — Markus Wagner, Knecht, 37 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Valentin Primozic, Arbeiter, 21 J., Civilspital, Pylämie.

Den 18. Juni. Josef Schabnik, l. l. Landesregierungs-Aushüfsbeamten-Kind, 4 Monate 10 Tage, St. Peterstorplatz Nr. 20, an acutem Wassertopfe. — Rudolf Palmgraf, Eisenbrecher, 24 J., Civilspital, Hebrfieber. — Maria Schanter, Köchin, 68 J., St. Peterstorplatz Nr. 94, Entkräftung.

Den 19. Juni. Marianna Fibert, Hüblers-Tochter, 18 J., Civilspital, Gehirnhauteutzündung.

Den 20. Juni. Anna Brezina, l. l. Zollamtsofficials-Tochter, 9 J., Stadt Nr. 175, Erschöpfung der Kräfte.

Den 21. Juni. Maria Kunauer, Zwangsarbeiters-aufsehers-Kind, 12 Tage, Stadt Nr. 292, Atrophie. — Johann Kallina, l. l. pens. Hauptmann-Auditor, 70 J., Kapuzinervorplatz Nr. 29, Tuberculose. — Franziska Fortic, Maschinenschlossers-Kind, 7 Monate, Bahnhofgasse Nr. 114, Scharlach.

Den 22. Juni. Johann Pirz, Tagelöhner, 34 J., Civilspital, Johann Bistur, Sträfling, 37 J., Castellberg Nr. 57, und Agnes Ruppil, l. l. Kanzleidienerstgattin, 62 J., Stadt Nr. 97, alle drei an der Lungentuberculose.

Angekommene Fremde.

Am 23. Juni. Hotel Stadt Wien. Goldmann, Natansky, Mara, Kste.; Spatmeyer, Reif; Reichhold und Nowotny, Wien. — Fröhlich, Reif, und Wallerstein, Prag. — Jallitsch, Warschau. — Hotel Giesant. Ebnig, Graz. — Gentilomo und Lopez, Triest. — Golubovic, Foraboschio und Saic, Buccari. — Dr. Doljar und Doljar Emite, Krain. — Perzoli, Italien. — Hotel Europa. Dr. Deutsch, Wien.

Kaiser von Oesterreich. Vernus, Alexandrien. Mohren. Petzitz, Beamter, und Glaser, Werkassistent, Sager. — Jadin, Bezirkssecretär, Gurkfeld. — Zatrassichel, Bistum, Laschiz. — Leban, Agent, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Himmels, Regen in Millimetern. Data for 23. 7 u. 11 Mg., 2 u. 9 u. Ab.

Morgens heiter, tagüber trübe, einzelne Sonnenblicke, vormittags windig, nachmittags geringer Regen, Abendroth, bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme + 18.2°, um 0.6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die liebevolle Theilnahme während der Krankheit des pensionirten l. l. Steuereinnehmers

Adolf Pfeifferer

und für die ebenso zahlreiche als ehrende Begleitung zu dessen letzter Ruhestätte sprechen allen Herren Beamten und Wärgern, dann aber auch den Herren Sängern der Liedertafel den herzlichsten Dank aus

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Gottschäe, den 21. Juni 1876.

